

## **Anselm Glück, *Die Maske hinter dem Gesicht***

Dann letzter Besuch bei den Eltern. Der Vater steht am offenen Fenster, neben ihm lehnt ein Luftgewehr, und er sprüht mit einem Vertilgungsmittel nach einem Insekt. Ich brauche meine Dokumente. Er wird unangenehm, wagt es aber nicht mehr, auf mich loszugehen. Heute bereue ich es, dass ich ihm zwischendurch nicht einfach von mir aus eine verpasst hab, oder ihm eine übergezogen mit dem Gewehrkolben und ihn dann mit dem Vandal-Spray entsorgt. Seine letzten Worte zu mir waren, mia san müllionen, owa du bist allan. Anlässlich eines Linz-Besuches ist er mir etwa 10 Jahre später über den Weg gelaufen, und wir sind ohne Gruss aneinander vorbei, und weitere 10 Jahre später hat er sich in der Wimhölzlstrasse, auf 23 im zweiten Stock, vor einen Kassettenrecorder gesetzt und seinen allerletzten Satz festgehalten: ich nehme das mit meiner Stimme auf, auf dass ihr sie immer hören könnt. Dann hat er abgedrückt. Mitten ins Herz. Wie mein Grossvater, der Vater meiner Mutter, 40 Jahre früher, in der nahen Bleibtreustrasse, in dem kleinen Kabinett, in dem mich dann ein paar Jahre später seine 15jährige Tochter geboren hat, als Friedrich Feuchtinger, null Jahre alt, aber schon an der Schulter verletzt, einerseits von Geburt an, und andererseits aber bin ich dem Papa zwei Tage später zufällig aus der Hand gerutscht, weil ich so dumm gebockt hab in seinem lieben Griff, und weil's dummerweise mitten im Stiegenhaus war, bin ich über die Stufen in den Halbstock hinuntergeprallt. Oder überhaupt, warum ich immer so aufschrei, wenn ich mit ihm alleine bin. Er versteht das eigentlich selber nicht, aber komisch ist es schon.

aus: Anselm Glück, *Die Maske hinter dem Gesicht*, S. 205-206, 2007 Jung und Jung, Salzburg und Wien.

Anselm Glück, geboren 1950 in Linz, lebt in Wien.

### *Liesl Ujvary, Kommentar zu Anselm Glück*

*Anselm Glück hat mit seinem Buch „Die Maske hinter dem Gesicht“ ein respektloses, schrecklich lustiges Stück Sprache vorgelegt. Der Untertitel „Roman“ besagt in diesem Fall nicht, dass hier eine plausible Geschichte mit Charakteren und einer Handlung zwischen zwei Buchdeckeln erzählt wird. Immerhin hat das Buch 347 Seiten, Klaus Kastberger nennt es sein, Glücks, opus magnum. Glück lässt die Sprache sprudeln, „ich sehe mich um in mir, zücke den Bleistift und versuche mir vorzustellen, dass ich bloss aufschreibe, was mir erscheint und was sich mir zuträgt und dabei sozusagen von allein aufs Papier rutscht. Ich lese eigentlich eher mit, als dass ich schreibe, und oft bin ich selber am meisten erstaunt, aber häufig lese ich nicht einmal mehr mit, sondern denke die ganze Zeit schon an sonstwas.“ Ist das Introspektion? Oder macht die Sprache sowieso was sie will, mit dem Autor und mit uns, bzw. mit der geneigten Leserin, wie Glück sie nennt? „Man versucht, mich zu zerrütten. Systematisch. Aber auch das ist nur ein kleiner Teil eines grossen Gesamtplans, der letztendlich doch mir zugute kommt. Ich darf mich nur nicht beirren lassen. Von nichts und niemand.“ So schreibt der Autor mit Hilfe von Ohropax und diverser kleiner Freunde gegen den Gesamtplan an und hofft auf ein Arbeitsstipendium, zusätzlich zur Stadtschreiberstelle in Graz, oder auch anschliessend.*